

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Die Zwimühle Afghanistan-Siam.

Der Staatssekretär für Irland, Herr A. Morley, hat in einer in Newcastle abgehaltenen Versammlung geteilt, daß dem Kabinett die Absicht bekannt sei, den ersten freien Monate seiner Regierung die Mehrheit von 40 Stimmen im Unterhaus in allen Fragen treu zu geben etc. etc.

Die Zwimühle Afghanistan-Siam ist nicht ungeschicklich erdacht. Sorgen im Osten Indiens, Sorgen im Norden und dazu das russische Mittelmeergebiude, welches vereint mit dem französischen Weg nach Indien recht erschreckend sein. Das ist ein wenig rechtlich und geht zu denken, was die Situation in Siam betrifft.

London, 31. August. (M. T. W.) Die der „Standard“ aus Shanghai mitgetheilte, die dem Kabinett der Franzosen in Siam sehr angelegentlich ist. Siamische Angelegenheiten hätten wiederholte Unterredungen mit Siam-Regierung gehabt; es seien energische Instruktionen an den chinesischen Gesandten in Paris telegraphisch worden.

Zur bairischen Königsfrage.

Die von uns schon auf Grund eines Telegramms erwählte Mündener Korrespondenz des „Beier-Blatt“ über die bairische Königsfrage legt uns nunmehr im Anhang vor. Das Blatt führt dieselbe mit der Bemerkung ein, daß sie ihm von wohlinformirter Seite zugeht. Die wichtigsten Stellen des Artikels lauten:

„Mit dem tragischen Tode Ludwigs II. lagen sich das Land und seine Gehegeer plötzlich vor eine Frage gestellt, deren Vorkommen sich die Majorität der Bevölkerung nicht hätte vorstellen können, — vor die Königsfrage. Wohl hat die Verfassung über die Verfassung verfügt, daß der Träger der Krone entweder durch ein dynastisches Verbleiben oder in Folge geheimer Annahme zur Ausübung der Krone zu gelangen vermöge.“

Ludwig I. sah sich von geistig und körperlich aufstrebenden Söhnen umgeben; am Sterbebette Maximilian II. fanden dessen Söhne, Kronprinz Ludwig und Prinz Otto, auf die er mit Freude blickte. Mit dem aufrichtigsten Willen wollte er die Krone, daß in dem Erben seiner Krone kein Lücke in seinem und seiner Bayern Erwartungen erwachte.

Wie furchtbar dieses Erwarten enttäuscht wurde, das über ein Jahrzehnt ruhendes Zeugnissen Ludwigs II. die Krone von ihm zum 20. Juni 1886 haben es bewiesen. Der Wahlsinn auf dem Throne Bayerns war mit dem ungenossenen Ende des Königs nicht erloschen, er lebte neu auf in dem Nachfolger Otto I.

Das Werk hat erkannt, was der Regent mit dem warm empfundenen Herzen und dem sicheren Instinkt für sein und des Landes Wohl getroffen hat, es verdient ihm das Wiedererleben des einst so glücklichen Bayern, und auf dem Punkte dieses Glückes will es die nächsten Schritte wagen, in seine Hand die Verwaltung der Angelegenheiten zu legen.

Wir glauben auch jetzt nicht an die von Mündener aus verbreitete Nachricht, bei welcher der Wunsch gewisser Kreise der Partei des Gebahrens gewesen zu sein scheint. Im maßgebender Stelle wohl verstanden, daß dort von der Möglichkeit einer Veränderung der Verfassung nicht die Rede ist.

Mit der Katholikerverammlung in Würzburg fällt in diesem Jahre die Abhaltung der evangelisch-lutherischen Konferenz innerhalb der preussischen Landeskirche in Berlin zusammen. Als Vorrede der sogenannten „Ausgangskongress“ fungirt Graf Wartenburg, dem Vorstande gehört u. A. Freiherr v. Malchowsky-Glück an. In der ersten Versammlung wurden nach einem Vortrage des Reichs-Gesandten in Berlin die nachstehenden Resolutionen angenommen:

Feuerwehr und Ruffiker in Rom.

Der politische Brand, der einen Augustabend hindurch ganz Italien erschauern hatte, ist gelöscht, dafür haben wir uns Abwechslung und für eine Abwechslung irgend welcher Art ist das sommerliche Rom immer dankbar, — dafür haben wir wieder einmal einen steinernen Mann zu danken, der die Plagen der Stadt durch sein Werk abzuwenden half.

Der politische Brand, der einen Augustabend hindurch ganz Italien erschauern hatte, ist gelöscht, dafür haben wir uns Abwechslung und für eine Abwechslung irgend welcher Art ist das sommerliche Rom immer dankbar, — dafür haben wir wieder einmal einen steinernen Mann zu danken, der die Plagen der Stadt durch sein Werk abzuwenden half.

Zugelockt, wenn die Morgenröten mit allen Details der Katastrophe erscheinen, laucht auch irgend ein „Offizier“, vielleicht gar selbst der würdige Kommandant des fanfarentrugs auf — eine sehr schnelle Bestimmung des den Kommandanten mit folger Befriedigung mullender alten Herrn, der dreierlei Stunden vor der neuen Porta Pia steht, und dessen Wache nicht einmal ein

Telephon besitzt. Der Zustand der römischen Feuerwehr ist — so würde zu Anfang des Jahres im Gemeinderath selbst konstattirt sein — durchaus „anarchisch“; das Korps, das an sich über ganz gutes Material verfügt, aber weder über geignete Apparate, noch über langjährige Offiziere verfügt, ist völlig demoralisirt. Die guten „vigli“ sind nämlich nicht ausschließlich Feuerwehrleute, sondern gehen in Ehren ihrer Dienste als Handwerker — Schneider, Schuhmacher, Zimmer u. s. w. — nach und thun nur an bestimmten Tagen Dienst gegen die glänzende monatliche Entlohnung von 20 Lire. Das „Feuerkorps“ — wie es sich selbst wohl edlen Stolzes nennt — besteht aus acht Personen, von denen vier niemals ein Kommando geführt haben, oder trotzdem ihren hohen Sold beziehen. Was endlich das Material an Höschen und Rettungsgeschäften betrifft, so existiren außer der schon beimerschten Großmann von Dampfwehrröhr nur eine sehr kleine Anzahl, wie sie in unzureichenden Mengen vorhanden sind, sowie eine Anzahl Gabeln oder Kröpfspitzen und mehrere Wasserseier und Rüssel. Auch eine unerschöpfliche und deshalb beinahe unerschöpfliche Reservenliste finden wir im Inventar, dagegen weder Katastrophen noch Rettungsgeschäfte, Sprungtischer u. s. w. Wenn trotzdem bei dem letzten Brand einige schwer bedrohte Menschenleben gerettet wurden, so verdankt man dies ganz allein dem persönlichen Muthe der Feuerwehrleute, nicht aber dem Wohlwollen mechanischer Rettungsmittel. Nun glaube man doch nicht, die Qualität der Feuerwehrleute sei geeignet, die sonstigen Mängel auszugleichen!

Kein einziger dieser Herren hat die Kanalisation Roms studirt, kein einziger — nicht einmal der Generalintendant — war je im Stande, die Höhe der Wasserleitung aufzufinden, die doch auf gewissen hypogäischen Kanälen verläuft, die, wie man schon nicht einmal, daß die Via Condotti, wo der Palazzo Negroli steht, sich über dem mächtigsten Kanal der Wasserleitung erhebt! Ind als es einmal in Folge einer Explosion — deren zum Glück nur leicht verletztes Opfer der banalste Korrespondent der „Kreuz-Zeitung“ der lebenswichtige, alte W. — im Pfeiferen brannte, gegenüber dem Feuerwehrröhr des Palastes, da sandten mehrere furchtbar und schuldlos, ohne durch irgend lang Zeit zu verlieren, fuhr er nach dem andern Ende der Stadt, um... den Pfeiferen zu suchen.

Ein Schildbürgerstreich, der ein lustiges Pendant in dem Unglück eines andern Feuerwehrröhr-Depot beim Palazzo Rufficelli findet, allwo die Zünder zu eng für die — Feuerprobe ist, so daß das gefällige Müßel erst eine halbe Stunde gewendet und gebildet werden muß, ehe es sein Bestimmung treffen kann. Da, sohin ist natürlich der Brand auch so zu Ende und der alte Kasten kann sein beständiges Dasein weiter führen. — Von diesen kleinen Mängeln abgesehen, ist aber das römische Pumpier-Korps über alles Lob erhaben. Als „Gehorgarde“ des Municipio marschirt es in alterthümlichen Uniformen, dunkelbrauner militärischer Uniform, gewaltige Säbel in der Männerhauft, auf, paradiert und bildet Infanterie, trotz der Obenbachsden Geburten. Da die Helme nie bei Weiden, sondern nur bei festlichen Gelegenheiten getragen werden, so glänzen sie natürlich wie eitel Gold und ein Gleiches gilt von den Mordwunden, mit denen man ja den bösen Feind nicht zu Feind geben kann, so wenig als mit dem Karabinieren der Armer Feuerwehr.

Ein anderer wunder Punkt der ewigen Stadt ist die Kutfcherfrage, die sich in den Rippen unserer Quid „Bourgeois“ so selbst ein Zähl unter jede Benutzung der Reine lässlich hoffendes Rom — ca. 7000 „Betturini“ haben in Folge des Reapeler Wohlgehorrens den städtischen Behörden ihr Illustrierte unterbreitet: Widrandung des Tramway und Omnibusvertrages auf die Zeit von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends; Beschaffung gewisser Tramwaylinien; Vergrößerung

einem andern Feuerwehrröhr-Depot beim Palazzo Rufficelli findet, allwo die Zünder zu eng für die — Feuerprobe ist, so daß das gefällige Müßel erst eine halbe Stunde gewendet und gebildet werden muß, ehe es sein Bestimmung treffen kann. Da, sohin ist natürlich der Brand auch so zu Ende und der alte Kasten kann sein beständiges Dasein weiter führen. — Von diesen kleinen Mängeln abgesehen, ist aber das römische Pumpier-Korps über alles Lob erhaben. Als „Gehorgarde“ des Municipio marschirt es in alterthümlichen Uniformen, dunkelbrauner militärischer Uniform, gewaltige Säbel in der Männerhauft, auf, paradiert und bildet Infanterie, trotz der Obenbachsden Geburten. Da die Helme nie bei Weiden, sondern nur bei festlichen Gelegenheiten getragen werden, so glänzen sie natürlich wie eitel Gold und ein Gleiches gilt von den Mordwunden, mit denen man ja den bösen Feind nicht zu Feind geben kann, so wenig als mit dem Karabinieren der Armer Feuerwehr.

In richtiger Erkenntnis nun, daß die römische Feuerwehr nicht schlecht und noch andere Lebensweize, als die einer theatralischen Statikentruppe hat, „studirt“ inzwischen der Municipio die bester Frage seit einigen Jahren und plant ein neues Reglement, das — so Welt will — gegen das Ende des Jahres bereits durchgeföhrt und unsere Feuerwehr endlich auf die Höhe der Wiener-Korps von Mailand zum u. s. w. haben soll. Mit der eben erstellten Beföhlung des Kommandanten ist ein guter Anfang gemacht, und wenn S. Antonius, der Beschätzer der „Vigili“, mit der Zeit noch ein paar tüchtige Feuerleiter zulegt, so wird hoffentlich auch das übrige Offizier-Korps ein wenig geeigneter werden.